



# WIR SIND NOCH DA

MACHEN SIE MIT AM 27.-29.6.75 BEI

# KEMNADE 75 INTERNATIONAL

FEST VON UND MIT AUSLÄNDISCHEN ARBEITNEHMERN UND IHREN FAMILIEN, AUSLÄNDISCHEN UND DEUTSCHEN STUDENTEN UND DEUTSCHEN BÜRGERN  
MUSIK, TANZ, DISKUSSIONEN ZUR LAGE DER AUSLÄNDER IN DER BRD, AUSLÄNDISCHE SPEZIALITÄTEN, AKTIONEN FÜR KINDER, BAZAR, AUSSTELLUNGEN  
VERANSTALTUNGSORT: WASSERBURG HAUS KEMNADE/RUHR TAL · AUTOBAHN: WUPPERTAL-BO-RECKLINGHAUSEN · B 51, AUSFAHRT HERBEDE/BLANKENSTEIN  
ZUG VON BOCHUM LINIE 50 · PROGRAMM DER PRESSE ENTFERNEN · BEGINN FREITAG 27. JUNI AM FRÜHEN ABEND

## Inhaltsverzeichnis

Dr. Peter Spielmann: Vorwort	1
Klaus Sager: Zwei Städte - ein Festival	4
Bericht zu Kemnade 75 International	7
Zur Ausstellung "Vlassis Caniaris: Gastarbeiter - Fremdarbeiter"	12
Prof. Udo-Ludwig Figge: Zur kulturellen Situation der Gastarbeiter	16
Presseauschnitte und Materialien zum Ausländerkongreß im Museum Bochum	30
Kemnade 75 International: Programm	49
Pressereaktion	52
Flugblätter	58
Protokoll eines Auswertungsgesprächs	71
Kostenrechnung	75
Holger Otto: Gastarbeiter - was wollen die hier noch?	77
Michael Fehr: Kemnade International - ein Beispiel dafür, was Museums- arbeit auch sein kann	79

### Dokumentation "Kemnade 75 International"

zusammengestellt vom Museum Bochum, April 1976

erhältlich im Museum Bochum, Kortumstraße 147, 4630 Bochum

Zum Ausländerkongreß ist ebenfalls eine umfangreiche Dokumentation erschienen, zu beziehen über Evangelisches Industrie- und Sozialpfarramt, Franzisstr. 6, 4660 Gelsenkirchen, Preis: DM 7,--.

Kemnade International - ein Beispiel dafür, was Museumsarbeit auch sein kann

Wenn heute allerorts der Versuch gemacht wird, die Museen, diese Kunst- und Kulturgräber, zu öffnen und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wird dabei häufig ein wesentliches Hindernis übersehen: Das, was in den Museen gesammelt wurde und gehortet wird, stammt aus einer anderen Tradition als der, in der die angepeilten Besucherschichten stehen. Das Museum ist und bleibt - auch wenn seine Bestände im Warenhausstil ausgebreitet oder als begehbares Lexikon aufbereitet werden - ein Hort bürgerlicher Tradition und Werte.

Für die nicht-bürgerliche, proletarische Kultur wurde kein Museum gebaut. Sie konnte sich nicht entwickeln.

Und so kann nun dieser breiten, namen- und scheinbar traditionslosen Masse die bürgerliche Kultur und Kunst als die ihre ange-dient werden: Didaktik, Lernen im Museum als sanfter Zwang, die eigene Geschichte vollends zu verleugnen.

Wenn es eine Krise des Museums gibt - sie wäre so alt wie es selbst - dann ist es eine strukturelle Krise: der institutionalisierte Widerspruch zwischen der Tatsache, daß im Museum von wenigen für wenige etwas gemacht und konserviert wird, und dem Anspruch einer Gültigkeit dieses Tuns für die Öffentlichkeit, für alle.

Auch auf unsere Zeit bezogene Museumsarbeit ist selten anders: auch im modernen Museum oder in der Kunsthalle muß immer Kunst, möglichst große, zu sehen sein. Was das ist, bestimmen Künstler im Verein mit Kritikern, Museumsdirektoren und Händlern. Bezüge zur Zeit, in der wir leben, werden herzustellen versucht durch oberflächliche Themenstellungen oder Hilfskonstruktionen, die weismachen wollen, daß die Kunst doch nicht so fern in formalen Spielräumen operiere, wie sie es nun leider zu oft tut.

Museumsarbeit, die sich jedoch den Interessen, den Bedürfnissen und der Bewußtseinanlage der "breiten Masse" stellt, wird leicht radikal: Sie wird den Widerspruch zwischen dem, was für ihre Häuser produziert wird, und dem, was nicht nur Kenner interessiert, herausarbeiten, deutlich machen müssen und so sich Raum schaffen für neue Ansätze.

Solche Museumsarbeit wird

- unter Umständen auf Künstler und Kunstprodukte verzichten müssen
- Anforderungen an die Künstler stellen und nicht nur mit den Künstlern Anforderungen an das Publikum
- Partei ergreifen nicht nur für Künstler, sondern für das Publikum, die Betroffenen
- sich nicht beschränken können auf die Darstellung allein des (Kunst)produzentenstandpunktes,
- sondern dem Publikum zur Artikulation seines eigenen Standpunktes, seiner Interessen und Wünsche zu verhelfen versuchen
- tatsächlich vermittelnd - auch über die Form der Konfrontation - tätig werden
- und sich nicht an Fragen der Kunst, sondern an Problemen der Gesellschaft orientieren müssen.

Ein wichtiger Bereich, den Museumsarbeit füllen kann, ist jenes Zwischenreich zwischen dem nur Privaten und Einzelnen und der öffentlich produzierten Meinung und dem etablierten Kulturbetrieb. Also der Bereich, der zwar durch die zunehmende Polarisierung zwischen Privat und Öffentlich zu verkümmern droht, der aber eigentlich der wichtigste Teil unseres Lebens ist. So wird Museumsarbeit sich zunächst auf ihr historisch-gesellschaftliches Umfeld: die Stadt konzentrieren müssen, das Museum als einen gesellschaftlich wichtigen Ort zu etablieren versuchen, um dann umfassendere Aktivitäten entwickeln zu können.

Das Medium Museum könnte sich für eine solche Aufgabe als besonders geeignet erweisen, weil

- es ein Ort, ein Haus, ein Raum ist, der öffentlich ist und dennoch Privates erlaubt und Einzelnes vorstellen kann
- seine Kommunikationsstruktur nicht technisch-einseitig zementiert, sondern es
- mit allen Mitteln, Medien und Inhalten arbeiten kann und es
- klein genug ist, um überschaubar zu bleiben, groß genug, um Bedeutung zu haben.

Die Bevölkerung einer Stadt, das potentielle Publikum des Museums, ist nicht homogen. Will man sie erreichen, muß man verschiedene Bevölkerungs- oder Interessensgruppen gezielt ansprechen.

Ein weiterer Schritt kann sein, die so gewonnenen Besucher zur aktiven Mitarbeit zu bewegen, bis sie schließlich ihre Sache selbst in die Hand nehmen.

Neben der Ausstellung "Umbau der Stadt: Beispiel Bochum", der "Gewerkschaftsshow" und anderen ist "Kemnade International" unser größter und am weitesten fortgeschrittener Versuch, eine Veranstaltung nicht nur für eine bestimmte Bevölkerungsgruppe zu machen, sondern sie von ihr selbst machen zu lassen. Dabei hat "Kemnade International" sich - auf der Oberfläche nicht so sichtbar - sehr entwickelt: waren 1974 die Deutschen, das Museum und das Sozialamt die Animatoren, konnten viele Vorurteile gerade bei den Ausländern kaum überwunden werden, so war 1975 wesentlich mehr Interesse und Mitarbeit zu verzeichnen. Und jetzt, kurz vor der dritten Veranstaltung, kann festgestellt werden, daß einige Ausländergruppen die Sache völlig selbständig in die Hand nehmen, vorbereiten und vorbereitet sind, und unsere Arbeit sich auf Koordination und technische Organisation beschränken kann. Nicht nur die Museumsleute müssen lernen, auch die, die unsere Arbeit angehen sollen.

Mai 1976

Michael Fehr